

Zeitschrift: Bremgarter Neujahrsblätter
Herausgeber: Schodoler-Gesellschaft
Band: - (2014)

Artikel: Die Fabrikantentochter und der Kavallerieleutnant : Alice Honegger und der "Leutnant Bringolf selig"
Autor: Kurmann, Fridolin
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-965241>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.01.2025

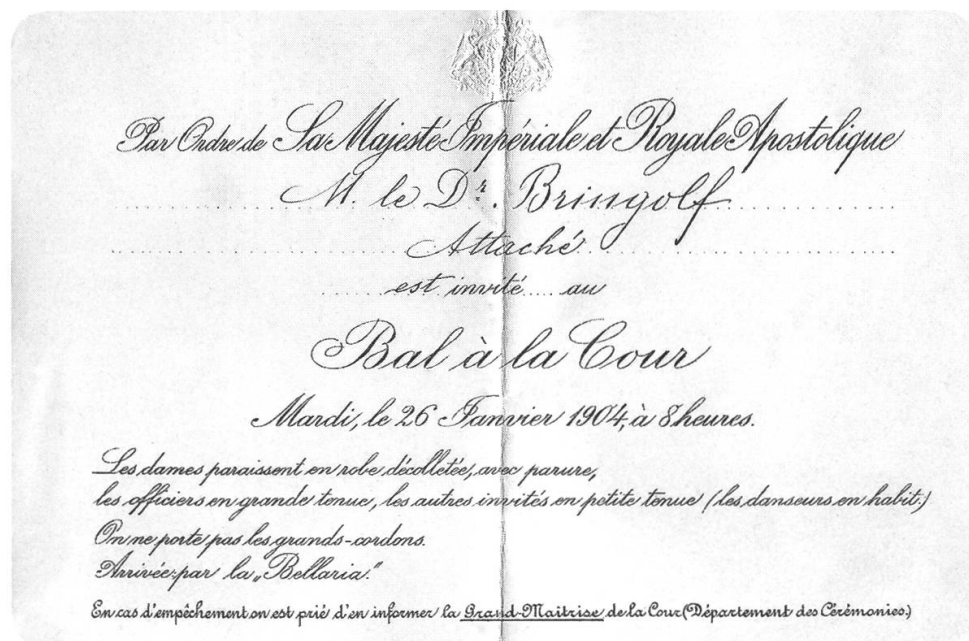
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Fabrikantentochter und der Kavallerieleutnant *Alice Honegger und der «Leutnant Bringolf selig»*

FRIDOLIN KURMANN

Die herrschaftliche Villa Honegger ist nun verschwunden. Übrig geblieben sind einige Erinnerungsstücke: die Rahmen des prächtigen Jugendstil-Neobarock-Fensters etwa oder einige Intarsienmuster der Täferung, und selbstverständlich zahlreiche Fotos. Schon vor Jahren aber fanden die nachmaligen Besitzer im Tresor der Villa eine Holzschachtel, in welcher die letzte Bewohnerin der Fabrikantenfamilie, Alice Honegger, sorgfältig einen kleinen Stapel von Schriftstücken verwahrt hatte, die ihr offenbar als Erinnerung wertvoll waren. Darunter befinden sich: eine Einladung für den Attaché Dr. Bringolf zum Hofball in Wien vom Januar 1904; eine Tischordnung, eine Menükarte und ein Musikprogramm, alle drei vom April 1904 aus dem Baur au Lac in Zürich; ein Glückwunschsreiben des Reitclubs Zürich an «Frau Dr. Bringolf-Honegger» vom 14. April 1904. Diese Erinnerungsstücke zeugen von einer Geschichte, die noch heute von älteren Leuten in Bremgarten hinter vorgehaltener Hand als Skandalgeschichte kolportiert wird. Oder war es nicht vielmehr eine tragische Liebesgeschichte? Man erzählt sich, Alice Honegger sei von einem Heiratsschwindler be-

Aus der «Schatztruhe»
von Alice Honegger:
**Einladung an den
Attaché Dr. Bringolf
zum kaiserlichen
Hofball in Wien.**





**Dr. Bringolf als
Gesandtschaftsattaché.**

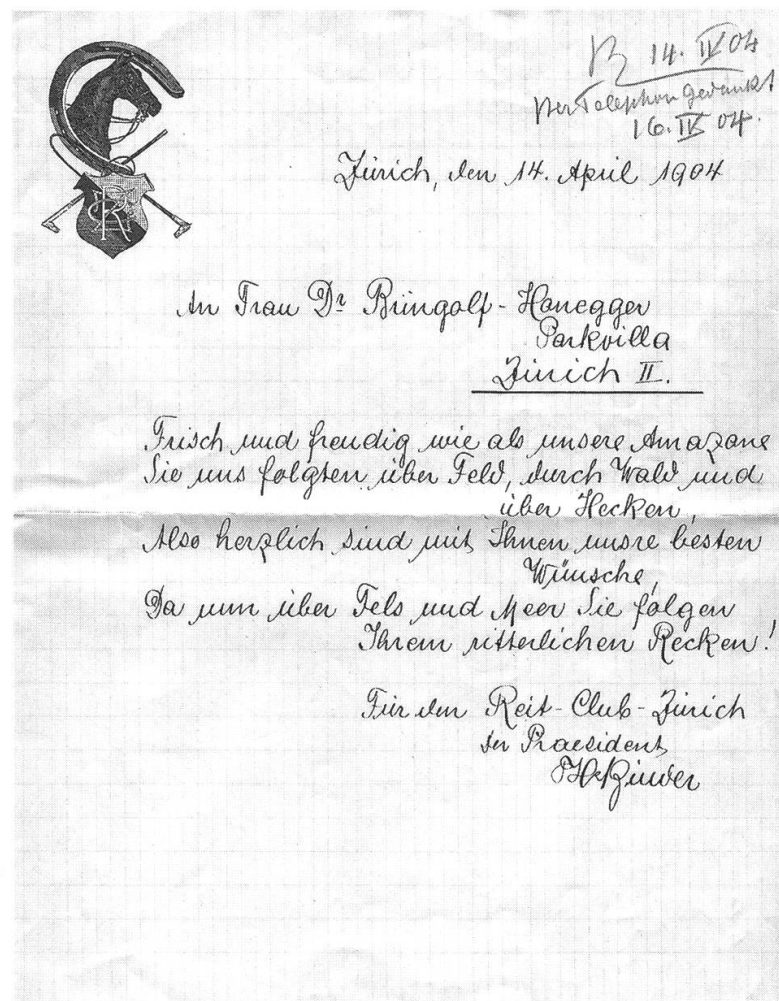
trogen worden, der sich am Vorabend der geplanten Hochzeit aus dem Staub gemacht habe. Seither habe sie zurückgezogen in der Villa in Bremgarten gelebt. Aber wie solche Geschichten, wenn sie weiter erzählt werden, Ausschmückungen und neue Wendungen erfahren, so weicht auch diese kursierende Version von dem ab, was tatsächlich passiert ist.

Zugetragen hat sich die Geschichte um das Jahr 1904, zu einer Zeit, als die Fabrikantenfamilie Honegger noch gar nicht in Bremgarten wohnte, sondern an der Seestrasse im Enge-Quartier der Stadt Zürich. Die Villa in der Bremgarter Au liess Robert Honegger ja erst 1911 erbauen. Bei dieser Familie Honegger handelte es sich nicht um einen Zweig des alten gleichnamigen Bremgarter Bürgergeschlechts, sondern sie stammte aus dem Kanton Zürich, und sie gehörte entsprechend auch der reformierten Konfession an. Allerdings hatte Robert Honegger in eine alte Bremgarter Familie eingeheiratet. Seine Frau und somit die Mutter von Alice war eine Weissenbach, und zwar aus dem freisinnigen Zweig dieser

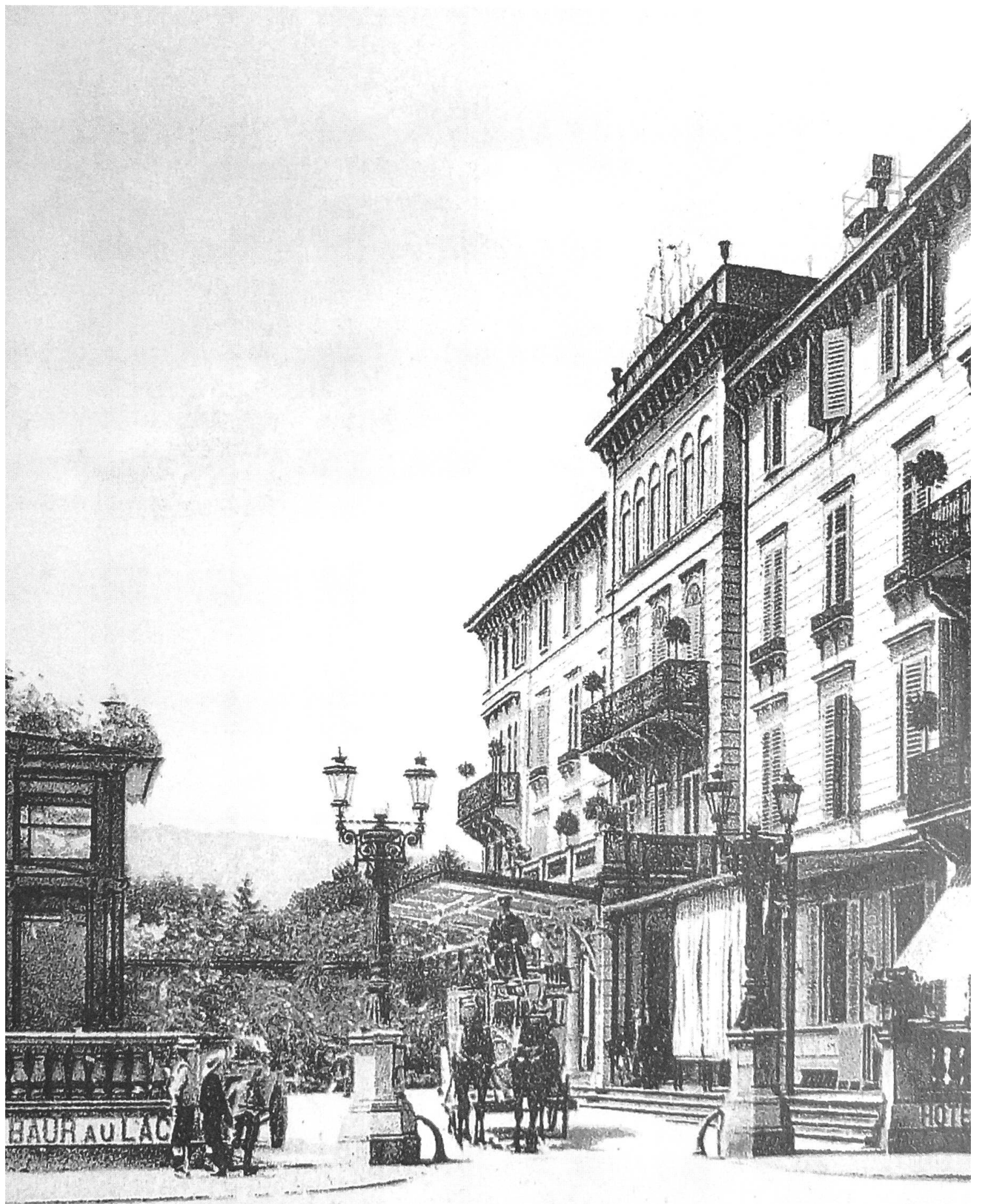
Familie, eine enge Verwandte, möglicherweise gar eine Schwester von Placid II. Weissenbach (1841 – 1914), dem ersten Direktor der Schweizerischen Bundesbahnen. Wahrscheinlich über Beziehungen zur Familie Weissenbach hatte Robert Honegger 1883 die damalige Baumwollspinnerei zur Au übernommen.

Der berühmte Protagonist dieser Geschichte war ein gewisser Dr. iur. Erich Hans Ormund Bringolf aus Schaffhausen, später besser bekannt als «Leutnant Bringolf selig». Entgegen dem, was so kolportiert wird, haben Bringolf und Alice Honegger tatsächlich geheiratet. Und zwar durchaus aus Liebe, wie man Bringolfs Lebenserinnerungen entnehmen kann. Zwar wusste er, dass die Familie reich war, aber: «Ich hätte sie auch arm genommen. Aus dem Schlafzimmer – nackt – hätte ich sie geraubt, um sie zu der Meinen zu machen.» Er hoffte wohl, mit dieser Heirat geriete sein bisher ruheloses und ausschweifendes Leben in geordnetere Bahnen. Es stand ihm ja eine Laufbahn im diplomatischen Dienst in Aussicht, und Alice wäre «eine ideale Diplomatenfrau» gewesen.¹⁾

¹⁾ Der Lebensroman des
Leutnant Bringolf selig,
S. 121.



Aus der «Schatztruhe»
von Alice Honegger:
Gratulationsschreiben
des Reitclubs Zürich
vom 14. April 1904.



**Das Hotel
Baur au Lac
in Zürich.**

Hier wurde während
drei Tagen, vom
12. bis 14. April 1904,
die Hochzeit von
Alice Honegger und
Hans Ormund Bringolf
gefeiert.
*Aufnahme aus dem
Jahre 1910.*

dem Vorwand, er müsse nach Russland, um dort blockierte Gelder frei zu machen, reiste er ab – allerdings nicht nach Russland, sondern nach dem spanischen Cadix, wo er sich, auf der Flucht vor seinen Gläubigern, nach Amerika einschiffte.

Leutnant Bringolf selig

Erich Hans Ormund Bringolf kam am 11. Januar 1876 in Baden-Baden als einziger Sohn eines reichen Schweizer Unternehmers und Kavallerieobersten zur Welt. Seine Mutter, viel jünger als der Vater, war eine Russin, eng verwandt mit zwei bedeutenden Generälen der zaristischen Armee. Die Ehe der beiden war die Hölle, und die Mutter hasste nicht nur ihren Mann, sondern auch den gemeinsamen Sohn. Seine engere Bezugsperson blieb der Vater, ein Freigeist und Zyniker, dessen Erziehungsmethoden zwischen Laisser-Faire und militärischer Härte schwankte. Schon als Jugendlicher fiel Bringolf durch seine Kauf- und Verschwendungssucht auf und dadurch, dass er sich die Zuneigung seiner Kameraden mit Geschenken erkaufte. Sein Vater war bereits zwei Jahre tot, als Bringolf 1894 die Matura bestand und zum Studium nach Heidelberg reiste. Dort geriet er in die Kreise von Korpsstudenten, die ihre Zeit mit Zechen und Fechten durchbrachten. Er tat tüchtig mit, und als Alleinerbe des grossen väterlichen Vermögens beeindruckte er seine adeligen Kommilitonen wiederum mit grosszügigen Geschenken. Sein Studium schloss er 1899 an der Universität Greifswald mit einer eher bescheidenen Dissertation ab.

Mit 19 Jahren machte der Student Bringolf in Zürich die Rekrutenschule als Dragoner, mit zwanzig war er bereits Leutnant und bald Brigadeadjutant. Bei der Kavallerie holte er sich auch seinen Übernamen «Leutnant Bringolf selig». Denn er ritt in Manövern gegen alle Reglemente alles über den Haufen und musste von den Schiedsrichtern immer wieder als erschossen erklärt werden. Als promovierter Jurist, Kavallerieoffizier und Sohn eines Obersten fand er leicht den Weg in den diplomatischen Dienst der Eidgenossenschaft. Er wurde zuerst der Gesandtschaft in Berlin, dann in Paris und in Wien als Militärattaché zugeteilt. Im Kreis von adeligen Offizierskollegen in Berlin und Wien suchte er deren Lebensstil nachzuahmen, erwarb sich standesgemäss Equipagen, Pferde, Gemälde und Uniformen und gab rauschende Bankette. Legendär

war seine «Potage de Witwatersrand», die er seinen Gästen servieren liess, eine klare Bouillon, in der hauchfeine Goldplättchen schwammen, welche als Erinnerung mit nach Hause genommen werden durften. Bezeichnend für ihn ist auch, dass er sich von seinem Leibschneider eine Phantasieuniform anfertigen liess, weil ihm die eines eidgenössischen Offiziers zu wenig elegant vorkam. Doch in seiner Wiener Zeit hatte er sein väterliches Erbe aufgebraucht und geriet zusehends in die Abhängigkeit von Wucherern und Erpressern. Unter diesen Umständen heiratete er 1904 Alice Honegger. Nicht nur das Perlencollier, das er ihr zur Hochzeit schenkte, auch die pompöse Hochzeit im Baur au Lac finanzierte er mit geborgtem Geld.

Nach seiner Flucht nach Amerika schlug sich Bringolf zuerst zechprellend als angeblicher guatemaltekischer Militärinstructor, Bahninspektor und Silberminenbesitzer durch. Aus purer Not meldete er sich schliesslich als Kavallerierekrut bei der US-Armee und unterzeichnete einen dreijährigen Dienstvertrag. Er wurde Unteroffizier und bekam den Auftrag, Artikel aus europäischen Militärzeitschriften zu übersetzen. Das Kasernenleben langweilte ihn bald, er meldete sich als Offizier für eine Polizeitruppe auf den Philippinen, welche damals den USA unterstellt waren. Er erhielt das Polizeikommando über die Insel Negros. Doch seine Härte gegenüber Untergebenen und Einheimischen machten ihn verhasst, und schliesslich quittierte er den Dienst. Er irrte in der halben Welt umher, über China, Japan und Australien gelangte er nach Südamerika, wo er wiederum seine Hochstapelei betrieb. So setzte er als angeblicher Legationsrat des Eidgenössischen Politischen Departements in verschiedenen südamerikanischen Städten Honorarykonsule ein und liess sich von den dortigen Schweizerkolonien feiern. Schliesslich wurde er in Peru verhaftet und landete in Lima für drei Jahre im Gefängnis.

Als gebrochener Mann und unter dem Einfluss mildtätiger Krankenschwestern zum Katholizismus konvertiert, kehrte er nach der Entlassung aus der Gefangenschaft als Kohlenschaufler auf einem Überseedampfer nach Europa zurück. In Heidelberg liess er es sich als Baron von Tscharner auf Kosten von Hotelbesitzern und Kommilitonen seiner ehemaligen Studentenverbindung Guestphalia gut gehen, was ihm schliesslich wiederum eine zweieinhalbjährige Gefängnisstrafe eintrug.



**Bringolf als Hauptmann
der Fremdenlegion im
Ersten Weltkrieg.**

Ende August 1914 – der Erste Weltkrieg war schon ausgebrochen – konnte er das Gefängnis verlassen. Er fuhr nach Frankreich und liess sich für die Fremdenlegion anwerben. Der Krieg war sein Lebenselement, er wurde bald zum Offizier befördert, meldete sich zu Einsätzen im Balkan, deckte mit einem genialen Manöver den Rückzug eines französischen Expeditionskorps nach dessen missglücktem Angriff auf Konstantinopel, führte später als Hauptmann ein bosnisch-jugoslawisches Freiwilligenkorps. Er stand auf dem Höhepunkt seiner Laufbahn. Nach einem tollkühnen Unternehmen im Kampf um Monastir ging er als «Löwe von Monastir» in die Geschichte ein, wofür ihm noch 1923 ein französischer General das Kreuz der Ehrenlegion verleihen sollte.



**Grabstein Bringolfs
auf dem Friedhof
der Bergkirche Hallau.**

Doch mit dem Ende des Krieges waren seine militärischen Fähigkeiten und Tugenden nicht mehr gefragt. Er versuchte sich in zivilen Berufen, als Subdirektor einer Bank im Saarland, in einem elsässisch-lothringischen Kohlenkontor in Strassburg. Zwar leistete er in beiden Unternehmen seriöse Arbeit. Doch sein Lebensstil als Grandseigneur irritierte und rief Leute auf den Plan, die seine kriminelle Vergangenheit publik und seine Stellung in den Unternehmen unhaltbar machten. Zurück in der Schweiz konnte er nie mehr recht Fuss fassen. Völlig verarmt fand er schliesslich Unterschlupf im Bürgerheim von Hallau. 1928 veröffentlichte er seine Lebenserinnerungen unter dem Titel «Der Lebensroman des Leutnant Bringolf sel.», eine seltsam pathetische Mischung aus Zynismus, Selbstvorwürfen, Larmoyanz und Selbstironie. Kein geringerer als Blaise Cendrars gab das Buch 1930 in Paris heraus und verhalf Bringolf zum Ruf als Inbegriff des modernen Abenteurers.

Als 1940 der finnisch-russische Krieg ausbrach, regte sich in Bringolf nochmals der alte Soldat. Schon 64-jährig reiste er nach Finnland, um sich als Freiwilliger für den Kriegseinsatz zu melden. Er wurde aber nicht mehr gebraucht. Am 4. März 1951 starb er in Hallau. Er hinterliess ein Reinvermögen von Fr. 2.75 und eine Kartonschachtel mit seinen militärischen Orden und Tapferkeitsmedaillen.

Der Schriftsteller Kurt Guggenheim setzte übrigens in seinem grossen Zürcher Roman «Alles in Allem» dem Leutnant Bringolf und seinem Niedergang ein kleines, subtil-ironisches Denkmal. Das erste Mal begegnet Bringolf dem Leser, wie er, «in Mütze, schepperndem Kavalleristsäbel, Lackstiefeln, aufgewirbeltem Schnurrbärtchen, den Hals in den hohen karminroten Kragen gezwängt, die blendendweissen Adjutantenschnüre über der Achsel», seinen Kavalleriesäbel am Boden nachschleifend, am Zürcher Hauptbahnhof den österreichischen Militärattaché von Maltzahn am Perron erwartet und ihn zu einem kleinen Souper mit der Goldpailletten-Suppe einlädt. Später trifft Bringolf auf einem Austritt zur Allmend auf eine Demonstration italienischer Antimilitaristen, in Gedanken versunken wegen seiner finanziellen Schwierigkeiten. Und schliesslich trägt der Altstoffhändler und ehemalige Spanienkämpfer August Merkli, der während des Zweiten Weltkrieges in einer Baracke unter den Bögen des Eisenbahnviadukts haust, «eine sonderbare Jacke von grüner Farbe, den ehemaligen Waffenrock eines Kavallerieoffiziers, ohne Stehkragen und Epauletten, in die Taille geschnitten [...] Auf der inneren Seitentasche war eine kleine Etikette aus hellem Stoff angenäht, in verwaschener Schrift war darauf zu lesen «Lt. Bringolf selig».»³⁾

³⁾ Kurt Guggenheim:
Alles in Allem, S. 32–34,
223, 980–982.

Alice Honegger

So viel über den Leutnant Bringolf geschrieben worden ist, so wenig weiss man über Alice Honegger. Nach der Flucht Bringolfs vor seinen Gläubigern im Frühjahr 1904 wurde die Ehe mit ihm geschieden. Alice heiratete 1910 erneut, und zwar den Aargauer Arzt Paul Hüssy, den späteren Direktor des Kantonsspitals Aarau. Doch diese Ehe war nicht glücklich, die beiden lebten mehr nebeneinander als miteinander. Zeitweise hatten sie getrennte Wohnsitze. Nach vierzehn Jahren zogen sie die Konsequenzen und liessen sich am 2. Juli 1924 vor dem Bezirksgericht Aarau scheiden. Alice Honegger wohnte zu dieser Zeit in Basel. Bald darauf scheint sie nach Bremgarten in die elterliche Villa gezogen zu sein, für 1926 ist ihre Anwesenheit hier verbürgt. Einem Vertrag aus diesem Jahr mit einer befreundeten Familie im österreichischen Graz ist zu entnehmen, dass sie daran dachte, zumindest zeitweise dort Wohnsitz zu nehmen. Ein späteres Schriftstück in dieser Angelegenheit lässt annehmen, dass daraus nichts geworden ist. Älteren Leuten aus

Bremgarten ist in Erinnerung, wie das «Fräulein Honegger», wie sie genannt wurde, ab und im Städtchen auftauchte.

Die Erinnerungsstücke an ihre Zeit mit Bringolf blieben zeitlebens als Kostbarkeiten in ihrem Tresor verschlossen. Sie wollte ihn offenbar nicht vergessen.

Besten Dank an Frau Elisabeth Seiler-Utz für den Zugang zur Holzschachtel von Alice Honegger aus dem Tresor der Villa Honegger.

Fridolin Kurmann

Dr. phil., Historiker, lebt in Bremgarten und ist Mitglied der Redaktionsgruppe der Bremgarter Neujahrsblätter.

Literatur und Quellen:

- *Der Lebensroman des Leutnant Bringolf sel.*, Zürich 1927.
- Hans Bringolf: *Ein Schweizer Abenteurer in fremden Diensten*. Hallau o.J.
- Kurt Bächtold: *Dr. jur. Erich Hans Ormund Bringolf, genannt Leutnant Bringolf selig*. In: Schaffhauser Beiträge zur Geschichte, Band 46, 1969, S. 61 – 72.
- Heinz Bütler: *Der Leutnant von Hallau*. In: Tages Anzeiger Magazin Nr. 15, 12. April 1975
- Charles Linsmayer: *Bringolf, Hans Ormund*, Artikel im HLS (Historisches Lexikon der Schweiz)
- Kurt Guggenheim: *Alles in Allem*. Neu herausgegeben von Charles Linsmayer, 5. Auflage, Frauenfeld 2009.
- Wikipedia, *Artikel Hans Ormund Bringolf* (letzter Zugriff 28.10.2013)
- www.vamus.ch, *Datenbank zur Industriekultur im Aargau* (letzter Zugriff 28.10.2013)



Aus: «Der Lebensroman des Leutnant Bringolf sel.»

Es ist das traurigste Kapitel meines Lebens. Zwei Menschen, die sich liebten, konnten nicht zusammenbleiben, teils aus Schwäche des einen Teils, teils aus grossem äussern Einfluss auf diese schon nicht heldenhafte Natur.

Wie alles kam? In Luzern war's, auf dem Rennen. Clavarède stellte mir den Obersten H... und seine Tochter vor. Sie liebreizend, nicht klassisch schön, aber sehr hübsch, nicht schweizerisch eindringlich wie Elisabeth, nicht spöttisch veranlagt wie Eva. Allerdings nichts von dem körperlich Zarten eines Fräulein H..., aber wie Kollege Matteoli-Pasqualini und Dr. Vogel sagten: Eine ideale Diplomatenfrau. Sie hatte nichts von der Hofdamenbissigkeit der Exzellenz Roth, nichts von der jüdischen Gedrücktheit der Exzellenz Carlin. Sie war très distingué, ohne die gesellschaftlichen Formen der europäischen Höfe gelernt zu haben.

Man sagte mir, sie habe Geld. Natürlich spielte dies eine Rolle. Ich lebte ja nur noch von 80prozentigen Wechseln. Ich hätte sie aber auch arm genommen. Aus dem Schlafzimmer – nackt – hätte ich sie geraubt, um sie zur Meinen zu machen.

Es war wohl der Glanzpunkt meines Lebens, die Renntage in Luzern, Wetter, Liebe, Freunde, bonne chère, ... alles vereinigte sich zum erstenmale in fast vollkommener Form. Rennball im «Hotel Schweizerhof», Frühstück im «National» mit stammverwandten Offizieren, die später die schlimmsten Urteile über den Schlemmeressenbezahler äusserten, waren glückliche Episoden eines schon epischen Liebeslebens.

Einige Wochen später besuchte mich Alice mit ihren Eltern in Frauenfeld. Nachher Besuch des Leutnants in der Seestrasse in Zürich. Eine liebe Frau übernahm die Rolle, den Antrag vorzubringen. Dann gings schnell. Besuch der Familie H... in Wien. Brillantbrochen, Ritt im Prater, Hofloge, diplomatisches Diner.

Ich war Heide, sie Zwinglianerin. Das heisst, der Unterschied war nicht gross. Von Glauben war nicht viel zu spüren. Sonst gings zu wie bei jeder Bauernhochzeit. Photographie, bekneiptes Orchester, Tränen und Vorlesen von Glückwunschtelegrammen.

Drei Tage dauerten die Festlichkeiten. Niemals zuvor noch nachher sah das Hotel Baur au lac so gute Tage. Alles schwamm im Sekt. Vom Piccolo bis zum Oberportier.

Ein Diner mit Ball – an die hundert Personen – gab mir Gelegenheit, den Chef du protocole nach meiner Art zu spielen. Ich setzte die Alten zusammen, die Jungen zusammen. Flankiert war ich von der kommenden und der niedersteigenden Sonne.

Es war das Erlesenste von Jugend, Namen, Schönheit, Reichtum, was sich mit mir zu Tisch setzte. Man hatte sich um die Einladungen gerissen. Abgelegte Freunde passten dem Festgeber auf, um einen Sitz zur kommenden Komödie zu erringen. Man machte Queue vor dem Absteigenquartier des Attachés, wie bei einer Caruso-Vorstellung vor dem Stadttheater.

An Schweizer Adel nahmen an meinem Tische Platz: Kamerad Oberleutnant von Sprecher, Hauptmann von Salis, Oberleutnant von Juvalta, Oberleutnant de Claparède.

Als Clou hatte ich mir von Wien den sächsischen Gardereitoffizier Freiherr von Heinitz verschrieben. Ein anderer lieber Kollege, Attilio Serra, war unabkömmlich. Grassina und Dunant – derjenige der mir später sagen konnte: «Mon pauvre Mr. Bringolf, de moi n'aurez pas uns sou» – entschuldigten sich.

Ein Bundesrat war nicht zu haben. Wohl aber Präsident Weissenbach von den Bundesbahnen, der sogar jetzt zu meinen Verwandten zählt. Vom schweizerischen Generalstab hatte ich Oberst Steinbuch und Major Egli heranziehen können. Nicht zu vergessen die Obersten Becker und Baumann, Kamerad Bauer, heute Oberst Bauer, aus Bern, mit dem mich gleichfalls nie getrennte Freundschaft verband.

Deutschland und der Leichtsinn liessen sich vertreten durch den Freiherrn von Bohlen-Halbach von den Saarbrücker Ulanen. Er sass während der dreitägigen Festlichkeiten mit den Schweizer Kameraden im Hinterzimmer und jeute [spielte]. Daran ist er auch später zugrunde gegangen. Ein anderer Komparse, Hans Widmer-Wunderly hat auch nicht ganz aufrecht durchs Leben ziehen können.

Wie's nicht anders möglich war bei einer so heterogenen Hochzeit, war die Gesellschaft gemischt. Die Crème des Kuchens hatte ich geliefert, den Brotteig die Brautfamilie.

Während bei den Klängen des Muthschen Orchesters die Braut mit dem unermüdlichen von Sprecher tanzte, stand der Bräutigam in Gedanken versunken mit schwerem Herzen, in einer Ecke des Ballsaales. «Wäre es möglich, dass all dies nur ein Trug-

gebilde sein sollte? Würden all dieser Glanz, dieses Glück, diese Freundschaften in den nächsten Tagen zerplatzen wie eine Seifenblase? Eine Lüge die Rede des Präsidenten Weissenbach von dem flotten Reiterleutnant, eine Lüge die des Gardeleutnants vom angesehenen Schweizerkollegen.» Die Violinen spielten auf meinen Wunsch die danse macabre. Die freudetrunkenen Gäste konnten nicht das Grauen fühlen, das mich packte angesichts dieses Bacchanals, das auf Grund ewiger Unehre zustande gekommen. Ein fremdes Gesicht im Saal machte mich erbeben. Vielleicht war man schon aus Wien da, das Verbrechen bereits entdeckt. «Vorwärts, Hans, wo steckst du denn, Alice kann doch nicht immer mit andern tanzen», so weckt mich Claparède aus meiner Lethargie.»

Hochzeitstag! Nur wenige Gäste. Trauung in einem Blumenhaine der H...schen Villa. Der Blumenkrämer hatte die Treibhäuser Nizzas plündern lassen, um den Kadavergeruch der toten Ehre mit Wohlgerüchen zu verdecken. Der ad hoc herbeigerufene Pfarrer stiess sich nicht an dem Heidentum des Bräutigams.

Zum drittenmal Muth, Mimosen, Reden, Chateau Rothschild und Roederer. Es war Zeit, fortzukommen. Das Schimmelgespann stand bereit. In Wien hatte ich einen Wechsel von 40000 Kronen in Umlauf gesetzt. Ein Kourier des Veigelbaum hätte sie mir bringen sollen. Zehn Minuten vor Abfahrt zum Bahnhof hatte ich nicht soviel Geld in der Tasche, um den Gepäckträger zu zahlen. Mit einem Fuss im Landauer pumpte ich Kracht vom Baur au lac um 2000 Franken an. Diebold, trotz der 10000 Franken-Rechnung, brachte auf dringenden Hülferruf noch einige Tausend an den Bahnhof Luzern.

Die Hochzeitsreise war eine Mischung von Liebe und Angst. Das Schwindelgebäude fing an einzustürzen. Der alte Claparède telegraphierte: «Ihre Gläubiger dringen schon in meine Wohnung vor.» Die junge Frau sah meine innere Unruhe, ohne sie deuten zu können. Bellack und Katzenbalg brachten 5000 Kronen ins Palasthotel Berlin. Das heisst sie gaben nur 3000; der Wechsel lautete auf 5000, rückzahlbar in acht Tagen. Das war das letzte Wuchergeld.

Es blieb nur die Beichte an den Schwiegervater. Die machte ich von Bad Stachelberg aus schriftlich. Meine Schulden waren um die 200000 Franken. Die junge Frau fand nur Tränen, nicht Rat, die Schwiegereltern wortlose Verdammung.

Aus Wien kam Bellack, um zu verhandeln. Er wollte wohl auch sein Perlencollier überwachen, das mit Wechsel bezahlt, den Hals der Braut bei besonderen Anlässen schmückte.

Dann kam ein neuer Schlag. Der Bundesrat entliess mich ohne Verdankung aus dem diplomatischen Dienst. Ich war nach Bern gerufen worden. «Ce n'est pas très honorable, ce que vous avez fait», war die Begrüssung des Bundespräsidenten. Er sprach noch «du bon nom suisse que j'avais déshonoré,» teilte mir mit, dass der Bundesrat meine Demission erwarte.

Sie wartete draussen, vor dem Palast. Ich musste lächeln, spassen, trotz der Seelennot. Kurz vor der Berufung zu einer endlich bezahlten Stellung – ich war nach Buenos Ayres vorgesehen – fiel eine glänzend verlaufene Karriere zusammen.

Fortan hatte ich nicht viel Hoffnung mehr. Meinen Schwiegereltern sprach ich davon, nach Russland zu gehen, um die Angelegenheit meiner Rente zu regeln. Auch das war eine Lüge. Die arme Alice half weinend beim Packen. Die Schwiegermutter war unsichtbar. Wir jungen Leute dachten uns die Sache etwa so, dass wir irgendwo in der Fremde uns wieder vereinigen sollten. Niemals mehr habe ich von Alice und den Schwiegereltern etwas gehört. Meine Briefe an die Frau blieben unbeantwortet.

Über meine russische Rente hatte ich dem Schwiegervater eine unglaubliche Geschichte geschrieben. Ich sei nämlich nicht der Sohn des Obersten Bringolf, sondern von ... jemand, der reich genug, dem illegitimen Sprossen eine lebenslängliche Rente von sagen wir 100 000 Franken jährlich auszuwerfen.

Das russische Geheimnis wirkte gut, solange die Wucherer noch Wechsel honorierten. Wie's damit aus war, musste eine neue Lüge das Ausbleiben des Rubelschecks erklären. «Wahrscheinlich, weil ich mich verheiratet habe, macht Russland nicht mehr mit. Ich muss noch einmal dort hinunter, um nach dem Rechten zu sehen», gab ich dem Schwiegerpapa zu verstehen. Unter diesem Vorwand verliess ich Zürich; aber nicht Richtung Petersburg, sondern Cadiz. Von der spanischen Polizei hat's immer geheissen, sie passe nicht gut auf.

Aus:
Der Lebensroman des Leutnant Bringolf sel.,
Zürich 1928, S. 120ff (gekürzt)